

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 5

Artikel: Die siebzehnten Basler Fährengeschichten
Autor: Graber, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

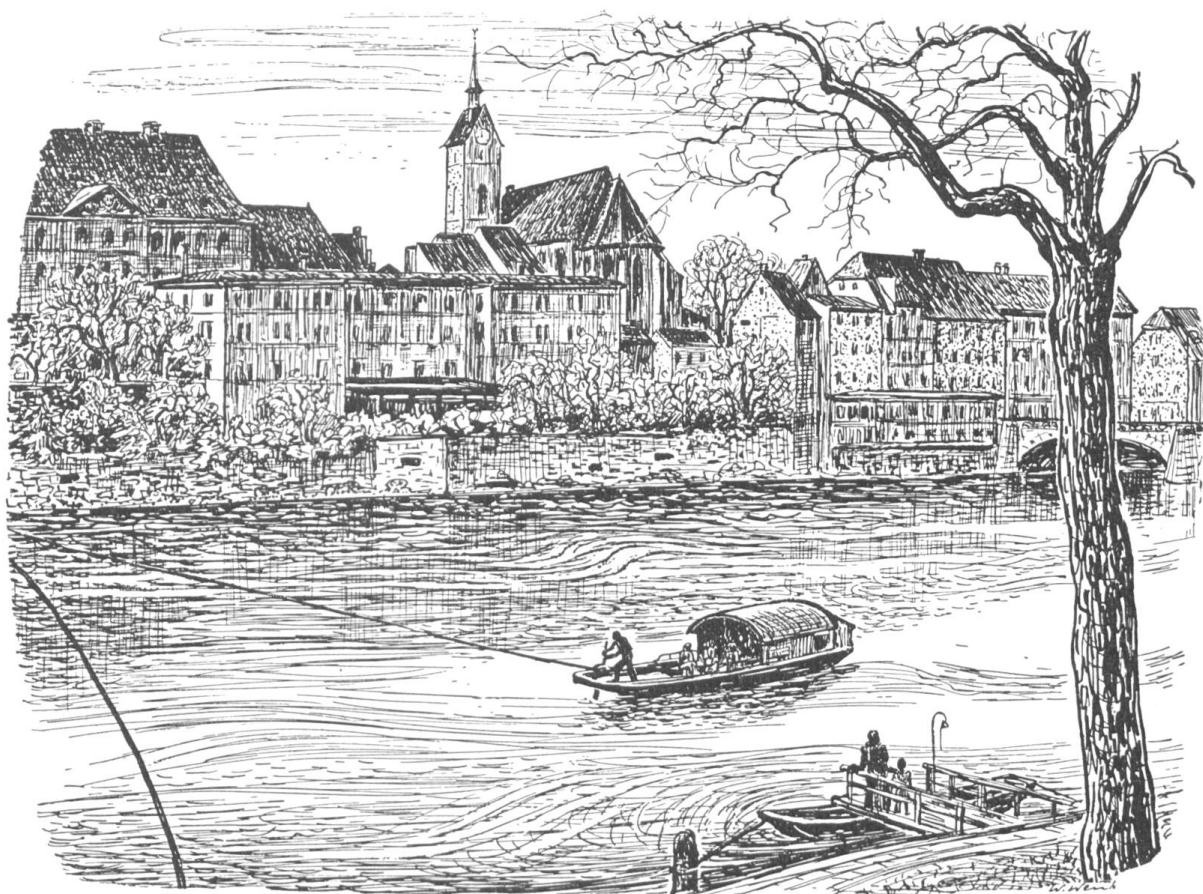
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die siebzehnten Basler Fährengeschichten

Von Rudolf Graber

«Jesses, heebet's!»

So gellte an einem hellsonnigen Juninachmittag eine Frauenstimme aus einer Rheinfähre zu Basel – «Jesus, haltet es!» – und schon flatterte hoch unterm Fäherdach hervor ein gelbes Zettelchen wie ein Zitronenfalter und schoß in einem Sprung lotrecht in die blaue Luft empor. Was Arme hatte auf der Fähre, reckte sie sich aus dem Leib danach – das Schifflein, von den Aufspringenden, schwankte wie eine Nußschale – auf dem vordersten Bug grad noch erhaschte der kühne Fährmann das Papierlein. Es war das Sporttotozettelchen vom nächsten Sonntag; einem runden Fraueli von sechzig Jahren, rotblühend vor Hitze und Aufregung, hatte es der Rheinwind aus dem Täschlein geweht, während sie ihr Zwanzgerli

herauswühlte; es war das Zettelchen mit den zwölf garantiert richtigen Lösungen; der Platzwart eines Fußballvereins hatte sie ihr mitgeteilt, als sie ihr Kätzlein gesucht – jedem hätte er sie nicht verraten.

Aber als ihr jetzt der Fährmann das Zettelchen hinreichte und sie schon die Finger danach streckte, befahl sie plötzlich eine große Mutlosigkeit, und sie winkte ab und sprach:

«Behalten Sie es – ich bin ja doch ein Unglückswurm; und wenn es auf dem Zettelchen noch so gut klappt, aber ich schicke es ein, so geht es im letzten Augenblick auf allen zwölf Fußballplätzen falsch – ein Glücksvogel aber kann bis zu dreiundvierzigtausend Franken gewinnen damit.»

Hier zeigte sich jedoch der Fährmann in

seiner vollen Größe und sagte, wenn Er mit diesem Zettelein gewinne, so gewinne gradso-gut sie auch; je weniger man dran glaube, desto eher regne es Geld ins Haus. Und alle Leute auf der Fähre stießen ins gleiche Horn und berichteten dem aufhorchenden Fraueli von den unglaublichsten Glücksfällen und Bescherungen, daß sie das Zettelein endlich zitternd vor Glück wieder einsteckte.

Die erste dieser Wundergeschichten erzählte im Hinüberfahren eine freudvolle Frau und nannte sie

die Geschichte von dem Ganthaus

«Einer der gescheitesten und hübschesten Basler Lehrerinnen» – so hob sie an – «man-gelte zu ihrer vollen Bildung noch das Schweizer Lexikon. Und da sie nicht übertrieben reich war, so durchforschte sie solange die Gant-anzeigen, bis sie darin das Werk aufgeführt fand, und alsbald stopfte sie ihre Barschaften alle in ihren kleinen Geldbeutel und drang an einem Nachmittag bei Wintersausgang aufs tapferste und aufgeregteste in das sagenum-raunte Ganthaus. Sie fand einen riesigen kah-len Saal vor, auf dessen absteigenden Stufen bereits lehnlose Bänke standen. Die vorder-ten Reihen waren schon locker besetzt. Sie zwängte sich in die zweitvorderste Bank. Von allen Seiten wurde sie befremdet angeblickt. Eine dicke Frau aus dem Volk, die zu ihrer Rechten saß, packte schleunig von der Bank ihre sechs Wollknäuel zusammen, woraus sie einen Pullover strickte, rutschte betont von der Lehrerin weg und bog die Wollsammlung auf der andern Seite auf. Die Frau zu ihrer Linken aß gerade aus einem Wurstpapier einen Klöp-fer mit Senf und ermahnte die Lehrerin, sich nicht in den Senf zu setzen, er sei zu scharf für sie. Und ein altes dickes Chnüsimmännlein hinter ihr, schmutzig und voll übelsten Geruchs, benahm sich zuerst feindselig, indem es mitten unter die Frauen rief: «Jetzt kommt die Kon-kurrenz – jetzt kommt sie!» – bekehrte sich aber alsbald zur Zutunlichkeit, legte der jun-gen, netten, schneeweiß werdenden Lehrerin von hinten die Hand auf die rechte Schulter und fragte sie, ob sie den Unterschied zwischen einem Märchen und einem Pissoir kenne –

In einem Wort: die Lehrerin hatte sich ah-nungslos mitten unter die Ganthauslöwinnen, Berufsersteigerinnen, Trödlerinnen und Tröd-

ler gesetzt und war jetzt so ersteift vor Schreck, aber auch vor Verletzttheit und erbittertem Trotz, daß sie nicht imstande gewesen wäre, von ihrem Platz zu weichen.

Als bald begann die Versteigerung, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch ernste Ermahnun-gen des Ausbietenden und des Schriftführers an die Frauen, endlich still zu sein – «sie beide hörten nächstens ihr eigen Wort nicht mehr» – durch pädagogische Pausen, wo der Ausrufer jählings verstummte, den Blick durchdringend auf ein Rudel Schwatzender geheftet, bis von ringsum die ins Gefeilsche Vertieften mit Ru-fen, Zischen und Stüpfen wieder zu sich ge-bracht waren und laut fragten: was geboten sei? – ja durch Zornausbrüche der Angestellten.

Immer aber kam das Schweizer Lexikon nicht an die Reihe. Es wurden Teppiche mit und ohne Löcher aufgerollt und zuge dreht, Lehnssessel krachend auf den Tisch gestellt, moderne Bilder mit Achselzucken hochgeho-ben, wobei der Ausrufer stetsfort nicht wußte, was oben und unten war, sobald das Bild kei-nen Henkel hatte, und das ganze Publikum in einen lauten Kunststreit ausbrach und rief:

«Drülle! Halt! Jetz isch rächt!»

Die geschrien Zahlen, die der Lehrerin um den Kopf schwirrten, die robuste Kühnheit im Überbieten, wo kein Geld mehr etwas wert schien, und im Handkehrum wieder das ver-schlagene Zögern und Gleichgültigtun, bis der Ausrufer in heller Verzweiflung den ausgebote-nen Gegenstand unverkauft ins Nebenzimmer wegzutragen drohte – worauf alsbald der wil-deste Kampf mit Bieten und Übertrumpfen ausbrach – all dies war der jungen Lehrerin so fremd wie ungeheuerlich, sie hielt ihr Geld-beutelchen fest und fester umklammert, ihre Hand schwitzte vor eisiger Kälte, ein paarmal zitterte sie am ganzen Leib.

Und nun auf einmal wurde doch das Lexi-kon aufgerufen.

Alle Trödlerinnen ringsum zischten aus Einem Mund:

«Jetzt, Anna, drauf!»

Sie meinten eine hünenhafte magere Alte von verwegenem Blick und kühner Nase; diese wandte sich mit breiten Schultern herum und fragte: «Ist es dies?» – worauf alle heftig nick-ten – und alsbald vernahm die Lehrerin nur noch Ein Geprassel von Zahlen um sich; ein paarmal hörte sie ihr eigenes Stimmlein kläg-lich dazwischen schrein, ihr Herz schlug zum Zerspringen, ihr Stimmchen zerscherbelte über

ihrem Herzschlag, sie erkannte es kaum mehr, es klang wie das Stimmlein eines erschreckten Kinds vom letzten Hintergrund eines endlosen Ganges, voll Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit – Wie hoch darf ich denn noch bieten? – sie zuckte zusammen und wußte es plötzlich nicht mehr – Wieviel Geld hab' ich überhaupt bei mir? – sie erinnerte sich schlechterdings nicht mehr daran, mit aller Anstrengung nicht – Oder soll ich schnell nachzählen? – Himmel, wenn sie mehr bot, als sie bei sich hatte – welche Blamage – sie zitterte wie Espenlaub, sie sah nichts mehr vor sich, ein Gewürg verstopfte ihre Kehle, sie verstummte, die Zahlen schlugen über ihr zusammen – auf einmal ward es still, die Ganthausreckin, endlos und siegesfeixend, erhob sich, schwang kühn ein Bündel knisternder Banknoten hin und türmte geschäftig die sieben grün und goldenen Bände des Schweizer Lexikons neben sich auf.

Ach, was zerwühlte und zerknüllte nicht alles die Seele der jungen Lehrerin . . . Nieder geschlagenheit, Verzweiflung, Minderwertigkeitsgefühl . . . Was bin ich für ein Hasenfuß! schrie sie sich inwendig zu – immer der gleiche! zu nichts nutz! – Wut rauschte in ihren Ohren, Wut gegen sich und ihre Lebensstümperei – mitten hinein hörte sie etwas ausrufen wie: «Kleiderbügel» – aber Kleiderbügel brauchte sie ja – «Zwei Franken!» schrie sie – Gott sie hatte das herrliche Lexikon eingebüßt . . . Warum war sie nicht wie eine Pantherin draufdraufgesprungen! – «Drei!» pfiß eine fremde Stimme – «Vier!» rief sie voll rasenden Ingrimms – Ach, das Lexikon: alle, alle seine Schätze . . . weggeschwommen, weggeschwommen . . . «Fünf!» drohte jemand – «Sechs!» antwortete in Erbitterung die Lehrerin . . .

Drauf Stille – achtungsvolle Stille – Blicke, anerkennend und achtungsvoll von ringsumher auf sie gerichtet – der Ausrufer schüttete aus einem viereckigen Weidenkorb einen Berg hellhölzerner, lackierter, geschweiffter Kleiderbügel auf den Tisch des Hauses und blickte unsere Lehrerin einladend an.

Sie taumelte nach vorn. Sie hatte das Gefühl, ihre Beine seien zwei weiche Fischschwänze, die glitschten und sie nicht mehr stützten. Sie zahlte aus einem Geldbeutelchen, das mit seinen Silberzähnelein ganz von selber klapperte. Der blonde Beamte sagte ihr freundlich über den Tisch hinweg, die Bügel seien sozusagen neu, jeder lackiert, keiner mit Aufdruck, dreihundert Stück abgezählt, aus

dem Konkurs einer Wäscherei. Die Lehrerin nickte. Die Bügel waren in Bündel gebunden. Sie nahm sie wie die Speere von Sempach in die Arme, glitt auf ihren nachgiebigen Meerfräulein-Beinen weg und sank mit ihren dreihundert geschwungenen Kleiderbügeln auf ihre Bank.

Noch dauerte die Versteigerung weiter – sie saß – sie wußte nicht wie lang. Als sie wieder denken konnte, beschloß sie, wenn alles sich verlaufe, ein Taxi zu rufen, um ungesehen mit ihren Bügeln heimzuflüchten. Es dämmerte schon; die weißen Glaskugeln, die von der Decke niederhingen, wurden angezündet; es war wie in einem Wartsaal am Bahnhof – nein, ihr war wie im Wartsaal eines Spitals.

Schließlich ging die Gant zu Ende, die anmutige, feine, biegsame Lehrerin bückte sich über ihre hell-lackierten Bügel und öffnete ihnen die Arme entgegen – da legte sich eine Hand über ihren Unterarm, und eine der Trödlerfrauen fragte sie, ob sie von den Bügeln verkaufe – und wie teuer?

Der Lehrerin schwante es sehr unbestimmt, ein Bügel sei ihr auf zwei Rappen gekommen, und sie verlangte fünf. Die Fragerin drehte sich nach den andern Weibern um, die aufmerksam hergehorcht hatten, und sagte: «Fünf.» Drauf nickten die andern, rückten näher und handelten ihr Bündel um Bündel ab; sie hatte Mühe, die letzten zwanzig Bügel für sich zu retten.

Sie zählte ihr Geld in ihr Beutelein, während sich die Frauen verliehen. Es waren vierzehn Franken. Sie hatte acht Franken gewonnen und zwanzig wunderschöne, hellhölzerne Bügel dazu. Die Bügel glänzten sie jetzt auf einmal freundlich an, ein achtbarer Schatz. Sie nahm sie zärtlich auf; sie klapperten, sie plapperten an ihrem Herzen wie gezähmte Tierlein.

Dann fiel ihr Blick noch auf die Gestalt der endlosen Trödlerin, die ihr das Lexikon weggeschnappt hatte. Die stand in den Schultern zusammengesunken und hielt die Lehrerin in trüben, traurigen Blicken. Erschüttert sagte sie:

«Nun haben mich die Hyänen, die Kolleginnen, wiederum hereingelegt – zum zweitenmal diesen Winter . . . haben mir gesagt, dies sei ein Sittenlexikon – und nun blättere ich drin und blättere – und außer einer halbbblutten Steinfigur finde ich nicht für fünf Franken Sittliches» – und flehend: «Sie haben doch auch mitgeboten – für wieviel nehmen Sie es? – Mir bleibt es auf dem Hals bei meiner Kund-

schaft. Ich geb es Ihnen sogar mit fünf Franken Verlust.»

Einen Verlust wollte die Lehrerin ihr nicht verursachen. Sie zahlte der aufatmend Beglückten den vollen Preis und schenkte ihr obendrein noch die Hälfte ihrer Bügel, zehn. Die gewaltige, klapperdürre Alte öffnete nun auch ihrerseits einen Koffer und hieß die Leh-

rerin darin wählen, was sie wolle. Er war gefüllt mit erganteten Nippessachen aus Bronze, Glas, poliertem Holz und Kunstsilber. Die Lehrerin wählte ein spannenhohes Eisbärlein von weißem Porzellan.

Als sie einander die Hand schüttelten, fragte die Trödlerin:

«Oder haben Sie darum so plötzlich zu bie-

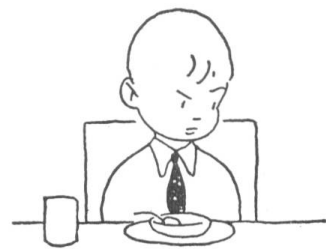
Der kleine Familienfilm



Gäste zum Nachtessen, blickt in die Runde, ob endlich alle fertig sind, möchte spielen gehen.



Versucht durch Augenzwinkern von Mutter zu erfahren, ob er sich davonmachen darf. Aber Mutter unterhält sich eifrig mit Onkel Ernst.



Sieht geknickt, dass sich Tante Gritli ein zweites Mal mit Dessert bedient.



Flüstert Mutter zu, ob er gehen kann, die ihn nicht recht versteht und vorsichtshalber deshalb nein sagt.



Seufzt und beobachtet Tante Gritli. Wundert sich, dass jemand in der Welt noch langsamer essen kann als sie.



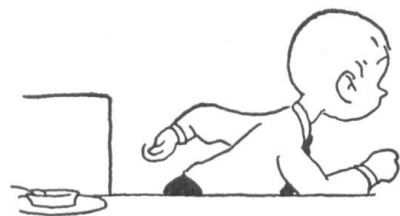
Versucht Dinge zu beschleunigen, indem er auffällig die Serviette faltet.



Springt hastig auf, als er bemerkt, dass man sich zum Aufstehen anschickt.



Sitzt düster wieder ab, als er wahrnimmt, dass Tante Dora noch etwas erzählen will.



Schliesslich ist die Pein zu Ende. Rennt zu Kameraden.

ten aufgehört, mitten im Schuß, damit wir zwei zusammen dem Gantner nicht zuviel in den Rachen schaufelten – und Sie wollten von Anfang an das Lexikon mir abkaufen?»

Die Lehrerin nickte.

«Sie sind eine ganz Schlaue», sprach die Alte. – «Studiert, he? Wieviel Pfuien tragen Sie denn so noch heim, die Sie sonst weggepulvert hätten?»

Pfuien sind Franken. Es waren fünfundsechzig. Dazu kamen acht Pfuien von den Bügeln. Und dazu zehn Bügel. Und zuguterletzt der Eisbär.

Zuhause entdeckte die Lehrerin an dem Tierlein gar noch zwei messinggefaßte Löcher für einen Steckkontakt. Sie steckte es an, und augenblicklich begann es den bekannten Schlager «Alaska fog» – «Alaska-Nebel» zu spielen und zu summen. Bei dem ergreifenden Kehrreim aber: Wenn das Schneehuhn kreischt / Und die Sonne steicht / Der Alaskanebel aus den Wäldern weicht / Aus den blauen Wäldern meiner Heimat ... – da erglommen plötzlich Lichter in den Augen des Eisbärs, so grün-blau, daß die Lehrerin einen Schrei ausstieß und ein Tuch darüberwarf, denn sie meinte, er explodiere. Aber er blieb beisammen. Sie hob das Tuch weg – und siehe! da schwand vor ihrem Mund geisterhaft der Rauch ihrer Zigarette weg – sie erkannte, was es mit dem Alaska-Nebel auf sich hatte, der aus den Wäldern weicht, und daß ihr Bär nicht nur Kunstfigur, Musikkdose und Glühwurm, sondern auch noch Rauchverzehrer war, und jetzt erst erfaßte sie völlig, was alles sie an Gewinn aus dem Ganthaus heimgetragen hatte. – Und da soll noch jemand sagen, es gebe nicht Wunder des Beschenktwerdens.»

Dieser Bericht hatte den Fährimann auf eine seiner absonderlichsten Erinnerungen gebracht, auf

die Geschichte von den kupfernen Fünflibern

nämlich. Und also erzählte er:

«In Basel kam vor Jahren ein ganz Schlauer auf den Einfall, die kupfernen Fünfliber nachzumachen, die der mächtige Konsumverein damals als Zahlmarken ausgab. In jenen gemütvollen Zeiten nämlich mußte man, wenn man im Konsi ein Fläschlein Bier nebst einem Klöpfer und einem Pfänderli Brot zum Z'obig ergattern wollte, mit einem Büchlein zum Laden pilgern, daselbst sein silbernes Geld auf den

Ladentisch hinzählen, alsdann dem Fräulein mit einem lieben Blick das Büchlein aushändigen, worauf jenes mit vejeletter Dinte den Betrag an Silbergeld einscrieb und einem ebendenselben Betrag an Kupfermarken zurückzahlte; gegen welches Kupfergeld man jetzt auch schon Bier, Wurst und Brot zusammen mit ein paar lilanen Dintenschnörggeli an der Klöpferhaut und am Pfänderli einhandeln konnte. Die kupfernen Fünfliber waren grob geprägt und leicht und billig nachzuahmen, und der Münzfälscher kaufte eine Zeitlang sehr wohlfeil im Konsi ein; bis ihm eines Tages das Handwerk gelegt, er eingesponnen und in einer dunklen Nacht der ganze Sack voll Fünfliber, die er nachgemacht, in den Rheinstrom versenkt wurden da, wo er am tiefsten war. Als aber das Hafenbecken erweitert wurde, brachte ein Bagger den Sack wieder aus der Tiefe, italienische Erdarbeiter warfen sich darüber, schnitten ihn auf und verteilten schnell und heimlich die mehreren hundert grüspanenen Münzen unter sich; pützerleten und polierten sie zuhause auf Hochglanz und zogen am nächsten Samstagnachmittag mit Weib und Kind unauffällig in die Stadt in die reichen Konsiläden und kauften sie halb leer in unbeschreiblichem Glück. Denn daß sie Falschmünzerstücke in Händen hatten, wußten sie nicht; einen gehobenen Schatz zu verheimlichen aber hielten sie für eine ihrer ersten Pflichten den Nachkommen gegenüber. Und nach Ladenschluß zogen sie heimlich und beladen wie die Christkindlein in getrennten Rudeln nach Hause.

Ihnen allen war als Unterkunft ein abbruchreifes, leerstehendes Haus im Kleinbasel in der Gegend des alten Riehenteichs eingeräumt worden, mit gewaltiger, einsturzbereiter Dachterrasse, worum ein herrliches, brüchiges Geländer aus gemeißelten Sandsteinsäulchen lief – jetzt beschlossen sie in ihrem überströmenden Glück, oben auf dem Dach alle zusammen ein Festessen zu veranstalten. Das große Haustor wurde abgeriegelt, die gekauften Waren unter Matratzen und hinter Bretterschlägen für alle Fälle versteckt, und in der Waschküche im Herdkessel Hühner gesotten und Reis geschwellt und in dampfenden Kübeln die Stiegen hinaufgefergt. Die Kinder durften sich reihenweise auf das Stückchen Dach setzen, das sanft aus der Terrasse anstieg in den sanften Maien-Nachthimmel voll heller Bläue und großer gelber Frühlingssterne; die Männer und

Frauen lagerten sich ungezwungen und dennoch irgendwie strikt manierlich auf den Terrassenboden; die dampfenden Reisteller mit den herausragenden Guggelbeinen wurden zuerst unter die seligen Kinderreihen auf dem ansteigenden Dach verteilt, dann unter die ältern Paare; junge Männer stiegen als akrobatische Mundschenke über die Gruppen hin und gossen den dunkelroten Chianti in Gläser und Tassen; mit den ersten Schlucken schlug die warme Wonne in himmlische Seligkeit über; es wurde gescherzt, gelacht, gerufen überlaut und trotzdem in der begrenzten Art der Südländer; mit jedem neuen Kessel, der aus der Waschküche empordampfte, brach ein neuer Jubelsturm aus; jedes übermütige Wort löste Kettenexplosionen von Gelächern aus. Ein alter Mann zeigte Kunststücke; er verschluckte einen Hühnerflügel und hinterdrein ein scharfes Küchenmesser. Die Frauen schrien schrill und beglückt. Drauf schluckte er auch noch eine große messingene Taschenuhr und ließ die Kinder an seiner Bauchwand horchen, bis sie ein Ticken hörten; und jetzt mußte gar eine junge Frau lauschen; die vernahm vor lauter Genierens nichts; und dies zerriß wiederum alle fast vor Lachen. Man rief dem Männchen zu, man rief der jungen hübschen Frau zu; man hob die vollen Weingläser gegen den Tausendsasa –

Da knallten mitten in den Jubel hinein drei Schläge, drei harte Schläge an das große Haustor; alle durchzuckte es; der Lärm schwieg augenblicklich; drei ältere Italienermänner nur näherten sich vorsichtig und in betonter Gemächlichkeit dem auffälligen Geländer, stützten ihre baukundigen Hände drauf und blickten in die Tiefe. Unten vor dem großen Haustor standen drei gutgekleidete, kräftige, zielbewußte Herren; einer von ihnen rüttelte gerade am verriegelten Tor.

Die alten Häupter oder Vertrauensleute fragten über die Mauer herunter, was die nächtlichen Besucher wünschten; diese aber riefen drohend:

«Das würden er scho wüsse, verdruggti Sieche! Uffmache! Capito!»

Drauf stieg, wiederum mit betonter Langsamkeit, alles was Männerfäuste hatte, stirnrunzelnd in die großräumige Hauseinfahrt hinunter, und die drei Ältesten und Angesehensten öffneten die Tür einen Fuß breit. Sogleich wurde ihr Flügel von außen stürmisch aufgestoßen, die drei ungerufenen Gesellen versuch-

ten mit kräftigen Schultern und Bäuchen einzudringen, sie hatten ihre schwarzen Rundhüte im Nacken und waren von einem zornigen Eifer vollkommen erfüllt. Allein so schnell sie vorgedrungen waren, so schnell waren sie wieder herausgeschoben, die Riegel klirrten zu; und erst nach geraumer Zeit geruhte aus dem Eisengitter des einzigen Fensters im Erdgeschoß, das erst noch ziemlich hoch oben hing, sich ein weißer Schnauz eines alten Italieners herauszuhängen und eine sachte, brüchige Stimme nach ihrem Begehrt zu fragen. Über die Sandsteinbrüstung des Dachs herunter aber hingen mit vollen Busen, vollen Kinnen und vollen Augen sämtliche Italienerinnen. Die drei Eindringlinge riefen in wüstem, doch durchaus verständlichem Italienisch: wenn nicht sofort aufgetan werde, lasse man durch die Polizei aufbrechen. Ob sie Tschinggen heute nachmittag nicht für dreitausendachthundertfünfundneunzig Franken Waren im Konsi eingekauft hätten? Ja oder nein? Mit falschem Geld? Sie verdammte Falschmünzerbande, der man aber auf die Spur gekommen sei!

Eine hohle, zornige Stille gähnte eine lange Zeit aus dem ganzen Haus. Die Männer und Burschen im Erdgeschoß gaben das Wort: Tschinggen und: Verdammte Falschmünzerbande leise von Mund zu Mund dahin, und die Adern schwellen ihnen an ihren braunen Stirnen. Über die auffällige Brüstung herunter aber schrie vom Dach eine weibliche Stimme im Brustton durchbohrter Unschuld: Nichts hätten sie eingekauft. Reis und Salami für den Sonntag. Nichts! Oder noch drei, vier Flaschen Chianti. Für wieviel sollten sie eingekauft haben? Für dreitausend –

Sie endete in einem gellenden Hohngelächter, die ganze Frauenschar der Brüstung entlang verwarf die Arme und stimmte in das Wutgelächter ein. Aus dem leer hinhallenden Erdgeschoß aber riefen Männerstimmen durchs Haus herauf:

«Und sie sagen: Mit falschem Geld – und nennen uns eine verdammte Falschmünzerbande!»

«Was?» schrie es vom Dach, und die gewaltige Lacherin von vorhin, eine ungeheuerlich dicke Alte, beugte sich vor und wollte in flammender Entrüstung auf die Häupter der drei Unholde hinunterspucken – da brach das Geländer unter ihren Händen entzwei, und sie konnte nur durch die aufkreischenden und sich aneinander klammernden Frauen vor dem

Sturz in die Tiefe bewahrt werden. Sie sank in stolzer Haltung ohnmächtig rückwärts in die Arme der Nächsten – erwachte aber alsbald wieder, näherte sich, aufs tiefste gekränkt, von neuem dem eingeknickten Sandsteingeländer, faßte mit beiden Händen eine der niedergebroschenen Brüstungsplatten, hob sie mit einer furchtbaren Verwünschung über ihr Haupt und schleuderte sie auf die Widersacher in der Tiefe. Ein Schrei der Billigung wie der Angst gellte dazu aus allen Frauenkehlen.

Die drei Männer in der Tiefe waren vor dem Anblick der hochaufgerichteten Steineschleuderin mehrere Sprünge zurückgewichen, und die Sandsteinplatte traf sie nicht, sondern zersplitterte unweit des Mauerfußes. Die drei Männer aber riefen unter ihren steifen Rundhüten hervor an den Dachrand hinauf: Sie wollten sie schon weichkochen, die Sautschinggen, und wie weich! wenn sie kein Verständnis hätten für gentlemanlikes Entgegenkommen! Und während zwei von ihnen, wuchtige Brocken, die Tür bewachten, damit keiner der Gauner mit der falschen Geldscheißermaschine entweiche, eilte der dritte in ein Telephonhäuslein, das hell beleuchtet in der Nähe stand unter weißblühenden Akazienbäumen; denn die Gegend war gefüllt mit überzwerchen, kühnen, alten Bauten, aufgeschossenen, zähen, alten Akazien dazwischen und schwach beleuchteten Gartenwirtschaften.

Die drei nächtlichen Ruhestörer waren Kassenbeamte des Konsumvereins und bei der Prüfung der heutigen Eingänge auf das falsche Geld gestoßen. Bereits hatten sie die aufgeregtesten Umtriebe und Untersuchungen hinter sich, wie sie besonders an Samstagabenden beliebt sind, bei Verkäuferinnen, Baufirmen und in mehreren Bevölkerungsschichten, bis sie sich hier hinausgetastet hatten; noch suchte der eine Teil der Verkäuferinnen in der Stadt nach dem andern, und alle waren sie zur Feststellung der Übeltäter in unser wildes Viertel hinausbefohlen; zwischen der Direktion des Konsumvereins und der Polizei aber glühten bereits die Drähte.

Die ersten Gruppen erregter Verkäuferinnen tauchten etwa gleichzeitig mit drei Polizeiautos vor dem unheimlichen Bau auf. Junge gestählte Gestalten in Helmen warfen sich aus den offenen Polizeiwagen in die schwarze wabernde Nacht und faßten, die Sturmbänder anziehend, das Falschmünzerhaus ins Auge. Vom Dachrand wichen die Italienerinnen lautlos

einige Schritte zurück, als die Verkäuferinnen aus der Tiefe mit schrillen Ausrufen einige von ihnen erkannten und auf sie wiesen. Die belagerten Männer hinter dem Einfahrtstor aber hielten Rat, wobei sie zärtlich an ihre heute erworbenen Festanzüge dachten und ihre eleganten Schuhspitzen, und sie kamen zum Entschluß, vorerst Widerstand zu leisten, was auf keinen Fall schaden konnte. Das gesamte Erdgeschoß hatte nur das eine vergitterte Fenster; es war ein ehemaliger Lagerraum; sie verbarrikierten also das Tor, wie es nur Leute vom Bauhandwerk fertigbringen; dann ließen sie eine Wache zurück und stiegen wieder aufs Dach.

Aus der Tiefe hallte ihnen auf der Stelle die Aufforderung entgegen, an den Dachrand vorzutreten; ein Polizeiwachtmeister stand zwischen den drei Kassenrevisoren und rief es. Es traten die drei Ältesten, abermals in würdevoller Langsamkeit vor. Sogleich schoß aus einem der Polizeiwagen ein weißdampfender Scheinwerferstrahl lotrecht in die Luft und senkte sich blitzschnell auf die unbeweglichen Gestalten am Dachrand, die in dem Licht aufleuchteten wie die Gipsgruppe dreier letzter Überlebender eines Schiffbruchs. Die Stimme herrschte sie an, auf der Stelle die Falschmünzer aus ihrer Mitte auszuliefern und alles Diebsgut damit – andernfalls würden sämtliche Erwachsenen noch heute nacht hinter Schloß und Riegel geschmissen!

Vom Dachrand schallte es nach einiger Zeit:

«Nüt Falssemünzer! Wenn du das no eimol saiss, verslömer dir das Muul mit eine Stei! Dass du tot biss. Caputt!»

Und einer der italienischen Unterhändler faßte ein niedergesunkenes ellenlanges Steinsäulchen und schwang es bedachtvoll in der Hand.

«Das probiersch nur eimol!» riefen kräftige Stimmen zornbebend aus der Tiefe. – «Denn blose mer di us! Verstosch?»

Und auf einen entschlossen geflüsterten Befehl griffen junge Polizisten unter den Sitzen ihres Wagens nach Sturmäxten und näherten sich dem verrammelten Haustor. Aber sie hatten noch nicht den ersten Hieb geführt, so senkte sich ein Teil der Terrassenbrüstung vornüber und krachte in die Tiefe, Staub wallte wie Pulverrauch am Hausfuß auf, vor der Staubwolke her zogen sich die Torstümer mit wutgereckten Beilen zurück – eine befehlende Stimme schrie: «Weg vom Dachrand, sonst

wird scharf geschossen!» – die Denkmalsgruppe verschwand ins schwarze Nichts – «Druff!» rief die angriffige Stimme – die Polizisten stürzten wie Indianer mit geschwungenen Äxten von neuem aufs Tor – da gischete es durch die Lättlein zweier Fensterläden darüber, ein heißdampfender Wasserregen kochte über die Andringenden hernieder, hell tschetterndes Weibergelächter und Kindergejubil schmettete durch die Dämpfe hinter den zum zweitenmal Flüchtenden her – «No eimol!» rief eine wutbebende Stimme «und s-haglet Blei!» Da fuhren die Läden auf, die Italienerinnen füllten alle Fenster des ersten Stocks, jetzt riefen sie sogar ihren Kindern – die Polizisten flüsterten: «Sie wüsse, daß mer nit schieße dörfe» – jemand ergänzte: «Die Mätze!» Drauf zog sich alles von dem Hause zurück und beriet. Aus den Gartenwirtschaften rings umher und Bierstüblein kamen jetzt auch bereits die ersten Heimkehrer herangezogen und beobachteten zunächst noch lautlos, aber sehr interessiert den Kriegsfall. Als die Polizei die immer zahlreichen Zaungäste aufforderte heimzugehen, verzogen diese sich zwölf Schritte rückwärts in die halbdunkeln Schatten der Akazienbäume, verharrten dort aber eisern.

Kurz vor elf traf vor dem belagerten Haus in einem stattlichen Auto ein Direktor des Konsumvereins in Gesellschaft eines hohen Polizeioffiziers ein. Der Direktor, ein Draufgänger, besah sich nur die Gelegenheit, dann pffiff er auch schon durch zwei Finger, rief die auftauchenden Italienermänner an, ob er zu Unterhandlungen ins Haus kommen könne, noch bevor die Polizeiverstärkungen und die Feuerwehr mit Sturmleitern angriffen – und wirklich schob sich ihm eine alte Malerleiter aus einem Fenster des ersten Stocks herunter entgegen – die Barrikaden hinter ihrer Hauspforte waren die Italiener offenbar nicht gesonnen abzubringen. Der Direktor klomm die Leiter empor und wurde eingelassen. Die Weiber im ersten Stock aber stellten ihre frischgefüllten Kübel mit Brühwasser jetzt gar auf die Fenstersimse, um jede Überrumpelung im Keim zu ertränken.

Inzwischen stieg der Direktor voll Feuereifer aufs Dach. Inmitten der Terrasse wurde ihm ein Stuhl hingestellt; er setzte sich, kurz, wohlgenährt, ein stämmiger Mann von Feuer und Galle, unter die Kauernden und Sitzenden, stemmte beide Fäuste auf die Knie und sprach, sich mühsam beherrschend, in väterlichem Ton

auf italienisch: Wenn sie einem guten Rat zugänglich seien und ihnen allen daran liege, ein paar Jahre gesiebte Luft zu vermeiden, so sollten sie ihm den oder die Hageln jetzt in die Hände überliefern, die seine Konsifünfliber nachgemacht, und zurückgeben, was sie dafür gekauft hätten; wenn nicht, so werde er vor Gericht dafür sorgen, daß sie alle wegen Gehilfenschaft und Hehlerei verpfeffert und verdonnert würden, daß ihnen die Haare zu Berg stünden.

– Wenn einer in diesem Hause ein Falschmünzer sei, wurde ihm geantwortet, so möge ihn jetzt und hier ein Blitzstrahl verzehren.

Und alles sah ihn mit Tränen in den Augen ehrlich und schwer getroffen an, und er blickte bestürzt in die vielen nassen Seelenspiegel und fragte: Aber woher sie das Geld für ihre Einkäufe hätten? Sie gäben doch zu, daß sie heute nachmittag die Konsiläden rein ausgeplündert?

Sie gaben einige Einkäufe zu.

«Wieviel?»

Sie rechneten nach und kamen auf gegen zwölfhundert Franken.

– Aber woher das Geld stamme?

Es war eine Weile still, dann antwortete eine Stimme: Von ihrem Arbeitsplatz. – Jawohl! Vom Arbeitsplatz! – Alles rief: Vom Arbeitsplatz! – Immer heftiger und ehrlicher schrie es das ganze Dach: «Von unserm Arbeitsplatz!»

«Soviel?»

– Sie sparten sich alles an den Mündern ab.

– Aber das Geld war gefälscht!

– Wieso? Es war doch aus echtem Kupfer.

– Es war gefälscht, Himmeldonner! Stinkdumm und einfältig gefälscht! Es war die blödsinnigste Fälschung, die je –

Hier, wie ein Blitzstrahl, durchzuckte es den Direktor. Er stockte, er griff sich mit beiden Händen an die Stirn, er erhob sich, er streckte beide Hände von sich wie ein vom Geist Ergrieffener; dann sagte er den Italienern auf den Kopf zu, daß sie das Geld freilich von ihrem Arbeitsplatz hätten, nämlich aus einem Sack im Rhein – dreitausendachthundertfünfundneunzig Franken!

Namenlos war der Schreck, den er mit seiner Offenbarung verursachte. Ein dunkles Stöhnen floß über das Dach, Frauen wandten sich ab, bargen ihre Augen in Taschentüchern und drohten niederzubrechen, Kinder schrien laut auf, Männer hielten gespreizten Daumen und Zeigefinger unter die Augen gegen den bösen Blick, mehrere zitterten heftig.

«Ja oder nein?» rief der Direktor.

Alles ächzte: «Ja.»

Der Direktor setzte sich wieder, wischte sich den Schweiß von der Stirn und sprach:

«Also! Was ich von Anfang an klar gesehen habe.» – Er selber nämlich habe den Sack in tiefer Mitternacht im Bach versenkt, im Beisein jener Kassenbeamten dort unten und eines Beauftragten der Polizei. Und so habe ihre Einkauferei in einem Frevel niedrigster Art ihren Ursprung genommen, nämlich in der himmeltraurigsten Fundunterschlagung durch sie alle.

Er wartete die Wirkung seiner Enthüllung ab, wartete eine Minute, wartete zwei – in den braunen oder zartweißen Südländergesichtern zeichnete sich immer schrecklicher das Hehlergewissen ab – am Ende der dritten Minute aber schob langsam einer der alten Unterhändler einen Tabakschigg in die andre Backentasche und sprach zögernd:

«Gut denn. Also. Wir haben die Münzen aus dem Rhein. Aber Fundunterschlagung... Wem gehörten denn die Münzen, als wir sie herauszogen?»

«Mir, Gottverdoria, und dem Konsumverein», schrie der Direktor. – «Wem sonst? Ich habe sie mit eigener Hand... mit diesen zwei Händen hier ins Wasser geschleudert.»

«Und warum?»

«Warum?» – Der Direktor schwieg und kratzte sich heftig die Handwurzel. – «Weil sie fortmußten, die verfluchten Gaunerscheiben.»

«Also gehörten sie niemandem mehr, als wir sie erwischten», sprach der alte Erdarbeiter zäh. – «Sowenig wie ein Zigarettenstummel, den Sie aufs Trottoir schmettern und aufgeben – und den ich frei auflesen kann. Sage ich das richtig?»

Und er schob den Schigg wieder in die andere Gesichtshälfte.

«Aber das Geld ist falsch!» rief der Direktor und die Hals- und Stirnadern schwollen ihm erschrocklich an.

«Es ist aus Kupfer wie Ihres», antwortete der besonnene Arbeiter, «um kein Lot schlechter. Wieso soll es falsch sein?»

Der Direktor sprang auf und trommelte mit geballten Fäusten auf seinen Brustkasten, der kräftig war und es aushielt. «Wieso falsch?» donnerte er. «Weil ich Kupfergeld machen darf – ich – aber niemand sonst. Ist das klar? Und jener andere als verfluchter Falschmünzer eingekachelt im Zuchthaus sitzt heut noch! –

so! so!» – Und er spreizte alle Finger seiner zwei Hände und kreuzte sie vor seinen Augen.

– «Verstanden? So! Und wenn ihr –»

«Weh!» schrie alles. «Il povero! Der Arme! Was – in priggione – im Zuchthaus – und der Direktor Geldmacher läuft umher! Ahh! Welche Welt! Welche Ungerechtigkeit! Und ihm müssen wir zuerst Silber geben für sein Kupfer! Ahh! Fort mit ihm! Fort und weg!»

Und im Entrüstungsturm wurde der Direktor schnell und immer schneller die Stiegen hinunter, zum Fenster hinaus, auf die Leiter und in die Tiefe gefegt. Ja, vom Dachrand aus tobte der Volkszorn weiter gegen ihn, der Münzen nach Belieben prägte und frei auf Dächer stieg – während der arme andere, der dasselbe tat, hinter Schloß und Riegel schmachtete. Pfui! pfui und nochmals pfui! Jetzt sollte noch einer kommen und ihre Einkäufe zurückverlangen!

Der Direktor, und drauf der Polizeioffizier, erklärten nun noch zweimal durch den Lautsprecher eines Polizeiwagens den Unterschied zwischen Kupfermünzen, die der Konsum prägte, und denen eines Spenglergesellen: beide Auseinandersetzungen gingen in Wut- und Hohngebrüll unter. Und als die Feuerwehrgewagen anlangten und die gelben Leitern sich von mehreren Seiten über die Dachterrasse emporschoben und ihre obern Enden voll sprungbereiter Polizisten hingen, hatten sich auch schon sämtliche Italiener mit gewaltigen Latten bewaffnet, worin noch die rostigen Nägel staken, und der Angriff hätte zu Blutvergießen geführt und wurde vernünftigerweise abgeblasen. Dagegen zog die Feuerwehr Schläuche an den Leitern hoch, um die Dampfenden da oben in kaltem Wasser zur Vernunft zu baden. Dagegen holten die Italienerinnen ihre schlafenden Säuglinge aus den Körben und hielten sie auf den Armen hoch in die Luft – und die Scharen der nächtlichen Heimzöger fingen an die Schläuche wegzureißen – es blieb nur die Belagerung übrig. Die Leitern wurden eingezogen, die Leute auf dem Dach aber feierten jetzt ihren Sieg zügellos. Eins ums andere da oben tauchte auf mit allen Herrlichkeiten auf dem Leib, die es heute errungen, zuerst Frauen mit Hüten strupplig von Blumenmaien, dann andere vornehm mit einer einzigen Feder lotrecht drauf; dann neue mit Jacken um die Schultern von jubelnden Farben, worin sie sich drehten und wendeten: Ätsch, wie schön bin ich! – dann andere auf der obersten Höhe neuer

Frühlingsschuhe, hinbalancierend so dicht am zerbrochenen Geländer, daß einem schauderte; drauf einer der Mannen, finster, aber stolz: in lichtgrauen Flanellhosen und dunkelblauem Jackett, worin ein Blütenwunder von Poschettli wehte; drauf einer nach dem andern, so oder noch schöner, mit Krawatten um den Hals, die die Nacht erhellten, weißen Panamahüten, weißen Schuhen mit schwarzledernen Spickeln. Drauf umkränzten sie auch noch die Dachterrasse mit brennenden Lampionen von allen Farben und hatten die Stirn, angesichts der Polizei und der geschädigten Konsumvertreter auf ihrer Firsthöhe das herausforderndste Jubelfest loszulassen. Die Musikanten setzten sich aufs Dach, die Kinder durften mittanzen, Handharfen, Geigen und Klarinetten jupsten und juchheiten so übermütig, daß unter den dufterfüllten Akazienbäumen jetzt auch die Zuschauer zu tanzen begannen; jeder Tanz wurde nicht nur auf dem Dach, sondern auch unter den Bäumen hervor ausgelassen beklatscht; hübsche junge Zuschauerinnen forderten sogar die Polizisten zum Mittanzen auf, was diese gekränkt ablehnten; um Mitternacht durften die Italienerkinder auf dem Dach, bevor sie ins Bett mußten, ganz für sich allein noch einen Kindertanz aufführen; sie waren von Kopf zu Fuß reizend nigelnagelneu gekleidet auf Kosten des Konsumvereins; an den Gürteln der scharfgebügelten Bubenhosen blitzten Ketten für Portemonnaies und Ketten für Messer; die Mädchen gar, aus ihren hellen, mit Blumen überstreuten Gewändern, glänzten mit ihren dunkeln Haaren und dunkeln Zauberaugen wie schwarze Elfen; ihr Anblick, sogar aus der Tiefe, war so über alle Maßen schön, wie sie einander bald an den Händen faßten, bald um die Leiber, und in ihren glitzernden Kleidlein scheinbar ohne alle Schwere da oben sich hindrehten, daß alles aus der Tiefe mitjubelte und die Kinder noch einen zweiten, einen rührenden ländlichen Tanz springen durften.

Als sie in ihre Kripplein geschwirrt waren, setzte sich der Tanz der Erwachsenen fort bis in die Morgenstunden des Sonntags – die Belagerung länger! Sie dauerte den ganzen Sonntag, inmitten eines Meers von Zuschauern, worunter mehrere Spottvögel staken. Sie dauerte die Nacht zum Montag und den ganzen Montag, trotz des Dazwischentretens der Bauunternehmer aus dem Rheinhafen, die ohne die Arbeiter nicht weiterkamen. Montag abends um

neun, in der Frühsommerdämmerung, wurden die italienischen Kinderchen über die Leiter herunter jammervoll um Milch in die Nachbarschaft geschickt. Sie wurde ihnen von guten Seelen gespendet. Noch am Dienstagnachmittag wirbelte Rauch aus dem Kamin und roch es nach Reis. Dann verflatterte der Duft, Hungerstille hing um das alte steile Haus und von Gerüchen nur mehr der immer zartere und feinere Honigduft der Akazien.

Den Bauherren im Rheinhafen bedeutete bei dem herrlichen Maienwetter jeder Ruhetag einen grimmigen Verlust, und sie schalteten sich als Vermittler ein. Am Dienstagabend, als eben die Italienerkinder wieder die Leiter herunter gekraxelt kamen mit Milchkesseln in den Händen, wurden die Belagerten durch Lautsprecher dahin unterrichtet, daß soeben beschlossen worden sei, von einer Anklage gegen sie wegen Diebstahls und Widersetzlichkeit gegen die Polizei abzusehen, wenn das Gekaufte an den Konsum zurückgegeben und für die Schäden aufgefunden werde. Die Italiener alle versammelten sich wiederum in ihrer baufälligen Himmelshöhe, hielten ihre geöffneten Chiantiflaschen gen Himmel und drehten sie um, um zu zeigen, daß nichts mehr drin sei; und die Frauen tätschten die leeren Reistüten zusammen und warfen sie den Untenstehenden auf die Köpfe. Die Italienerinnen hielten mit zwei Fingern ihre verschwitzten Spitzenblusen hoch und zerknüllten sie alsdann wie Lumpen – mit alledem deuteten sie draufhin, daß sie nie und nimmermehr für die Schäden aufkommen könnten; «no no no – nein!» schrien sie den Vorschlägen entgegen, drückten im Handkehrum ihre havarierten Sachen aber wieder zärtlich an die Herzen und riefen: «Unseri Sagga – bhalte!»

Man ließ sie noch weiterhungern bis Mittwochnacht. Das Volk Kleinbasels stand oder saß zu Hunderten rings unter den Bäumen und ermutigte die belagernden Polizisten mit sinnvollen Sprüchen. Um neun Uhr abends fuhr der Direktor mit dem Polizeioffizier von neuem vor das Haus, kletterte aufs Dach und wollte die Italiener springen lassen, wenn sie bloß ihre Käufe *tel quel*, ohne Schadenersatz, zurückgäben. Das Völklein da oben konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten vor Elend – aber mit Tränen in den Augen streichelten die Italienerinnen ihre Jacken und Röcke und Seidentüchlein, und die Italienermänner starrten hypnotisiert auf ihre sommerlichen Flanell-



Schlaflosigkeit

Sie alle, die Sie an nervösen Störungen leiden, wie Herzklopfen, Nervosität, Schlaflosigkeit, an Blutdruck- oder Kreislauf-Beschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu **«Zellers Herz- und Nerventropfen»**, dem heilkräftigen, absolut unschädlichen Pflanzenpräparat. - Ein Versuch überzeugt! Fl. à Fr. 2.90 u. 6.80, Dragées à Fr. 3.40. In Apotheken und Drogerien. Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne AG
Romanshorn

Hersteller pharm. Präparate seit 1864.



**Méringues,
Italienischer Salat,
Obst, Käse,
Sandwiches -**

zu allem paßt
RIVELLA, weil sein
Gehalt an Milchserum
die Speisen leicht
macht, weil sein Aroma
Ihren Gaumen immer
wieder erfrischt.

RIVELLA

hosen – schließlich teilten sie dem Direktor mit, sie wollten lieber sterben, als ihr Eigentum zurückerstatten.

«Eigentum?» schrie der juristisch gebildete Direktor. «Das ist kein Eigentum, das ist Raub!» – faßte die nächste Damenbluse zwischen zwei Finger, rieb ein wenig den Stoff, roch daran – ließ sich von einem Burschen dessen rosenrotes Hemd darreichen, das jener am Samstag gekauft hatte, richtete sich auf und sagte:

«Ich verzichte.» Er schenkte ihnen den Fischzug.

Den Jubel auf dem Dach zu beschreiben übersteigt Menschenkunst. Der Direktor hatte in seinem arbeitsreichen Leben nicht so viele Küsse gekriegt, wie ihm diesen einen Abend dargebracht oder angedroht wurden. Die Mütter legten ihm ihre Säuglinge in seinen aller schönsten Buschiasstattungen weinend vor Glück ans Herz – so zahlreich, daß sie und seine eigenen Tränen alles durcheinander ihm herunterzukollern drohten. Die Mädchen knickten vor ihm und küßten ihm die Hände und hatten plötzlich alle seine Sommerkollektionen an, darunter ein paar so verflucht teure, daß seine Tränen versiegtten. Aber die Mütter beschwichtigten ihn. Gesegnet von allen verließ er die Terrasse; ja auf der Leiter fühlte er sogar sein Portefeuille nach, ob es zu einem Nachtessen für das gesamte Gesindel reiche – aber bis auf die baslerische Erde hinunter hatte er sich doch wieder soweit in der Gewalt, daß er darauf zu verzichten vermochte und die Italiener mit dem eigenen Geld den Hunger stillen ließ. Den Sommer über indes, solange diese Vögel aus dem Süden bei uns weilten, zogen sie Sonntag für Sonntag in ihren Festgewändern Kleinbasel ein und Kleinbasel aus, verzehrten für wenig und freuten sich für viel.» –

Die Fähre hatte mittlerweile angelegt, und die Rheinfahrer mußten wohl oder übel ans Aussteigen denken aus dem schönen kühlen Wasserhäuslein – da öffnete eine schwere alte Frau, schwer- oder vollippig, schwerlidrig und schwerwangig, ja mit einem Zug von Schwere in den dunkeln, klaren, gescheiten Augen, eine Frau der Fülle und alten Müde, zögernd ihren Mund und fragte, ob sie nicht auch noch eine Geschichte von so überraschenden Geschenken aus dem heitern Himmel herunter oder vielmehr aus einem dunkeln berichten dürfe – bis die Fähre wieder mit Fahrern nach dem andern Ufer gefüllt sei? Der Fährmann sagte: «So-

wieso, Frau Vorsteherin, losgezischt!» – denn er war immer begierig auf die letzten Nachrichten; den andern aber war es eine willkommene Gelegenheit, noch eine Weile inmitten des grünen Wasserziehens sitzen zu bleiben – so erzählte die zögernde, schwere, behutsame Frau

die Geschichte von dem goldenen Regen.

«Es war Ostersonntag im letzten Kriegsjahr, ein zerwindeter, unheimlicher Vormittag. Der Himmel trieb tief voll zerrissenen Gewölks, es trieb aus Frankreich herüber wie das geschlagene Heer der Deutschen, grau, bräunlich, schwärzlich; der Himmel dahinter war müd blau und nur so hell wie eine kranke oder sterbende Stirn; die Luft blies naß und kalt; alle Wipfel wankten kahl.

Es hatte über Nacht geschneit; der Schnee deckte handtief Äste und Erde; er war halbflecht trotz der frösteligen Luft und so locker, daß das Grün des ersten Frühlingsgrases hindurchschimmerte wie grünes Gewächs durch behauchte Treibhausscheiben. Ab und zu flammte fahlweiß in die winterliche Landschaft ein Sonnenschimmer, flatterte oder zuckte eine Weile dahin über Waldstücke und Bahnschienen in unserm untern Kleinbasel und erlosch alsbald. Ich zog mit den zähen, bösen und unverbesslichen Mannli meines Altersheims auf einem Morgengang durch die Wälder der Langen Erlen. Meine erbaulichen Worte über das uns bevorstehende Osterfest behaupteten sie nicht zu verstehen wegen des aus Frankreich herüber brummenden Kanonendonners; dagegen lauschten sie wie die Sperber in jedes Bumern ferner Bombenregen, die den Schiffsbrücken im Rhein galten, und waren nicht mehr von der Stelle zu kriegen, sondern reckten sich die Hälse aus, wenn durch das zerlöchernte Gewölk wie eine straff schwirrende Saite der Motor eines Flugzeugs in Todesnot gellte und im Hinjagen da oben Maschinengewehre hell und hart gegeneinander husteten.

«So helfe mir wenigstens aus dem Schnee Anemöni brechen», rief ich, «damit wir zum Auferstehungsfest morgen mit den Frühlingsgesichtlein auch ein wenig unsere Stube schmücken können.

Aber meine aufsässige Schar gruchzte nur und schützte ihre Gsüchti vor, weswegen sie sich nicht in den Schnee bücken dürfe. Ich stand endlich mit hochgehaltenem geschlossenem Schirm zornig im Winterwald vor meinen



„Und Sie?“
„White Horse!“

WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

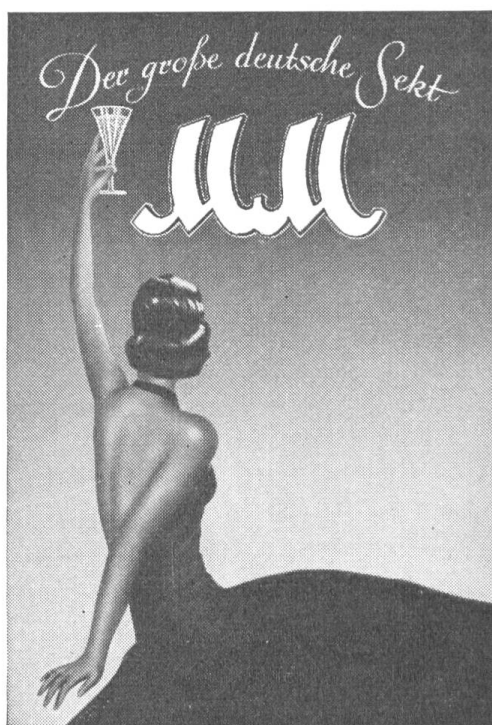
Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

Direktoren

ordnen zur «Hebung ihrer Lebensfreude und damit ihrer Schaffenskraft» einfach an, dass «mit sofortiger Wirkung» ihren Speisen 46,5 % des würzigen, anregenden und doch milden

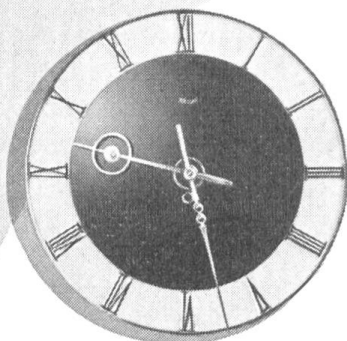
Thomy's Senf
beizufügen sei.





A. RUTISHAUSER & CO. AG
WEINHANDLUNG
Scherzingen TG

No. 67/1110
8 Tage-Ankerwerk,
4 Steine,
Zeiger und
aufgelegte Zahlen
goldfarbig



Das Schöne ist mit dem Nützlichen verbunden

wenn die moderne Kienzle-Wanduhr den kultivierten Wohn- oder Geschäftsraum schmückt. Aus einer großen Auswahl ist leicht das passende Modell für jede Einrichtung zu finden. Ein ideales Geschenk für besondere Anlässe.



-Wanduhren
erhalten Sie in guten
Fachgeschäften

nichtsnutzigen Knorzi – eben schwebte der schwärzeste Wolkenbaldachin über uns dahin wie eine zürnende Hand Gottes und wollte mich niederdrücken – jetzt krachte es um uns und über uns, daß wir die Köpfe unter die Arme duckten, krachte wieder und näher und nochmals in schrecklicher Dichte neben uns, die Wolken heulten, die Sonne glomm weißlich darunter hervor, ich hob meine Blicke – da löste es sich aus der schwarzen hinschießenden Wolkenscholle wie feiner Regen, Regen von Spreu oder goldenen Weizenkörnern, sank schnell zur Tiefe, glänzte nun in der Sonne auf, prasselte schon in die Waldäste, klirrte, spritzte mit Schneeklumpen um die Wette nach allen Seiten auseinander, verblitzte im Schnee.

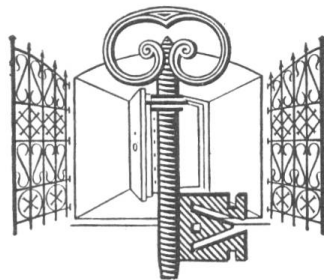
Hei, hatten meine Alten jetzt auf einmal Gelenke wie geölt und hüpfen in den Schnee wie eine Schar Flöhe; bückten sich, suchten; der erste wischte am Ärmel ein Scheibchen blank, glotzte es an, ich meinte, der Schlag treffe ihn – «Gold», gurgelte er, «Gold, ein Goldstückli!» und wog es, stürzte fast kopfüber in den Schnee auf alle viere, alle warfen sich neben ihn, wischten den Schnee mit den Händen weg, schrien, stöhnten vor Glück, und als ich nähertrat und mich voll Verwunderung auch in die Knie kauerte, stießen sie mich mit rotangeschwellenen Köpfen weg, schabten, tasteten, fanden, schrien, gumpten weiter durch den Wald der schmalen Spur nach, trieben mich mit geschwungenen Stöcken und Schirmen weg von ihnen; fanden endlich nichts mehr, kamen noch einmal zurück und suchten den zertretenen Schnee ab – dann winkten sie mir schnödeln Lebewohl, einer hinter dem hingehaltenen Hut sogar mit den Fingern an der Nase, und machten sich sozusagen im Hinkedihink-Galopp davon – ich wußte nicht wohin.

Niedergeschlagen und verlassen trat ich aus dem Wald auf die weiße Landstraße – fern an ihrem Ende, bei der Brücke, unter einem himmelhohen, himmelsrunden Platanenbaum, stand ein rotes winziges Backsteinhäuslein mit einem weißen Backsteinkreuz im Giebel – das ehemalige schweizerische Zollhäuschen an der Wiesenbrücke. Gott, was mußte ich sehen! Mit dem Militärgewehr in der Hand verscheuchte der Familienvater, der darin wohnte, eben meine Mannli von seinem Grund und Boden – und so wüßte es mir die Mannli gemacht hatten, ich schrie jetzt doch voll Angst um sie auf und schwang drohend den Schirm gegen den Mörder – da meinten sie wohl, es gelte ihnen, ich

versuchte sie einzuholen, und ihr Rudel hulpte wie das Bisiwetter über die Wiesenbrücke davon.

Der Mann mit dem Gewehr, von fern, erkannte mich, wir hatten schon oft miteinander gesprochen; er lehnte die Mordwaffe an den gewaltigen Platanenstamm und warf sich in den Schwarm seiner Kinder nieder, die die Matte unter dem Baum abtasteten. Auf einmal aber rannte er ins Haus, kam mit einer brennenden und sausenden Lötlampe wieder, wehte gewaltig Feuer in den Schnee, der fiel auf der Stelle zu Wasser zusammen; die Kinder alle krabbelten hinter seinem Feuerwurf drein, lasen auf, lasen auf, lasen auf; ab und zu schoß auch er mit der Hand ins Gras und steckte etwas in die Tasche – bis ich näher kam, hatte er um Haus, Baum, Matte einen dunkeln Gürtel in den Schnee gebrannt, den ich zu überschreiten mich hütete, und näherte sich in einer riesigen Schneckenlinie dem Haus. Und jedes der Kinder pickte emsig funkelnde Stückchen aus dem Schneewasser, und bei jedem Fund winselte jedes vor Glück und schrie: «Mammi, Mammi!» Und jetzt blickte auch die Frau aus dem niedern Backsteinhäuschen, streckte rußschwarze Finger zum Fenster heraus, hielt ein Goldstück darin und schrie: «Zum Kamin herab! Zum Kamin herab! Aus dem Herd hab' ich es gescharrt!» und lachte wie verrückt, daß es in der kalten Luft gellte...

Den Mann hatten die Armenbehörden bei dem schrecklichen Wohnungsmangel mit seiner ganzen Wimmelschar in das verlassene, schimmelige Zollhäuschen im Schutz und Schatten der riesigen Platane versorgt. Und alsbald hatte dieser, ein pfifficus technicus ohnegleichen, seinen tiefsten Lüsten frönend, aus dem Häuschen ein Wunderlaboratorium gebastelt: aus jedem Fenster über Rollen Wäshedrähte in die Platanenäste hinaufgespannt, die nasse Wäsche dran zu hissen – oft flatterte der Baum wie ein bewimpeltes Schiff; im Gartenwinkel gegen das Wiesenflüßlein ein Windrad aufgebaut, das den Sommer über aus dem Flüßlein Wasser in den Garten heraufpumpt und in die Wächezuber der Frau; Glasdächer über seine Beete gespannt und über die Glasdächer Riesenspiegel, die im Winter als Brennspiegel Spargeln aus dem Boden locken sollten; an einer neuen Schußwaffe, einem neuen Akkumulator, einer neuen Batterie geprübelt – und nichts war ihm gelungen, alles Pröbelgeld hatten ihm seine Kinder vor der Nase weggeessen – und



Der sichere Schutz Ihrer Vermögenswerte

ist ebenso wichtig,
wie die gute Anlage selbst



SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK



**Elmer-
Citro**

zum Mischen mit
Bier, Wein oder Ver-
mouth – das müs-
sen Sie versuchen
– es schmeckt vor-
züglich!

Flügel, Kleinclaviere

Jecklin

PFAUEN-ZÜRICH

Radio-Gramm-Platten



Genuß oder Muß?

Befreien Sie sich, Ihrer Gesundheit und Ihrem Portemonnaie zuliebe, vom Zwang zur Zigarette durch das ärztlich empfohlene

NICOSOLVENS

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia G. m. b. H. Casima / Tessin

*Das Spezialgeschäft
für feinste Pralines*

Hefti

CONFISEUR

ZÜRICH

Bellevueplatz
Telefon 32 26 05

Bahnhofstraße 46
Telefon 27 13 90

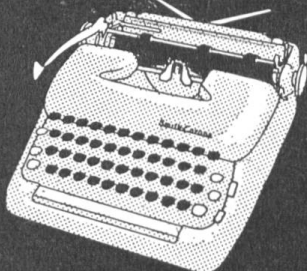
MALEX

SCHMERZ
DEM AUS
HAUS

Für eine wirkungsgute
N E R V E N K U R
eignet sich bestens der
bel. Spezial-Nerventee

VALVISKA

Smith-Corona



Modelle ab Fr. 295.-



Beethovenstr. 49 / Gartenstr.
und Bahnhofstr. 22
Zürich, Tel. 27 44 27

jetzt holte er eine Handvoll Münzen aus der Tasche und sah mich glücklich an, und sah seine Frau und seine Kinder an und rief:

«Wenn mir jetzt mein Motörlein für ein Kleinauto nicht gelingt... mit dem vielen Geld... Und was ihr gefunden habt» – er winkte gnädig auf Frau und Kinder herunter – «das dürft ihr behalten.» Ja, er wollte mir sogar eins der Goldvögelein schenken – aber ich lehnte ab: hätt ich es genommen, wieviel Herzeleid hätte ich jemandem ersparen können... meinem liebsten Menschen auf Erden...

Jedoch kopfschüttelnd wackelte ich davon auf die Wiesenbrücke und guckte ins schwarze Schneewasser – da wollte mir der Verstand ganz stillestehen: fischte da unten einer im Hemd im Wasser umher, tauchte bis an die Brust in die Eisflut, zitterte, lief rotblau an, er trug eine Brille, tauchte mit Gesicht und Brille ins Wasser und angelte aus der Tiefe Goldstücke – und am Steinbord im Schnee lagen seine Soldatenkleider. Und ein dralles stupsnäsiges Ding von einem Mädchen, hochgeschwellt, wo nur eine zwanzigjährige Dienstmagd geschwellt sein kann, lief wie eine verrückte Taube uferauf und ufernieder, beide Hände vor dem Gesicht ringend vor närrischer Seligkeit – und erblickte mich und lief gegen die Brücke unter mich her und schrie: Da, der da im Wasser, ihr Bräutigam, eben wie sie dahergelaufen, habe ihr gestanden, daß er vorgestern nacht, an seinem Waffenplatz, betrunken gemacht worden sei von einem Möbeldändler und einen Kaufvertrag für ihre Aussteuer unterzeichnet habe – von viertausend Franken – für sie zwei armen Kirchenmäuse – und am liebsten wäre er ins Wasser gegangen bei dem Geständnis und sie mit – zweimal – und beim drittenmal hätte es über ihnen gepfiffen, und wie sie sich geduckt im Schreck und an den Händen gefaßt, sei es golden ins Wasser geschossen, und eine Goldspur sei unterm Eiswasser hingelaufen...

Sie rutschte die Böschung hinunter und faßte das Gold, das ihr Schatz aus seinen gefüllten Händen in ihre beiden Hände goß und setzte sich in den Schnee und zählte das Gold im Schoß und schrie gellend:

«Die Hälfte! Seppi, die Hälfte! Wart, ich komm auch ins Wasser!»

Aber er verbot es ihr, und ich von der Brücke zeigte ihm, wo im Wasser noch weitere Goldstücke blinkerten. Und er fischte sich bocksteif und weiß wie eine Stange Eis – indes als

er herausstieg, hatte er bis auf wenige hundert Franken sein Möbelgeld beisammen, und soviel und noch mehr hatte die Magd auf der Bank, wie sie mir zuschrie. In den Hosen, ohne sein patschnasses Hemd, wurde der Taucher jetzt ins Zollhäuslein gerissen von den Seligen darin und mit heißem Tee vollgegossen, bis er fast überfloß, und von unzähligen Händchen gerieben und vertrommelt, bis er glühte.

Ich spähte noch durch das Eisengitter auf das verschnelte Schienenmeer des badischen Rangierbahnhofs – entdeckte kein Zeichen des Goldsturzes mehr – und doch war er noch einmal niedergeprasselt, jenseits der Schienenfelder, in einem armen alten Viertel auf zwei schräge Dächer, die zusammenliefen und dicht unter ihren Ziegeln die merkwürdigste dürtigste Gesellschaft versteckten. Es war eine Taufgesellschaft. Ein junger Soldat, im Dienste an beiden Beinen gelähmt, er hatte ein Kindlein bekommen und kaum je Unterstützung in seinem Elend. Jetzt saß ein junges lungenkrankes Mädchen aus dem Haus als Gotte dabei und ein ehemaliger Kollege des jungen Vaters, ein Rheinhafenarbeiter, als Götti; und mein lieber armer verstorbener Bruder Pfarrer hatte eben das Kindchen getauft, und es strampelte wieder fröhlich in seinem Korb neben dem kleinen Kachelofen, und die junge Mutter trug das Becken mit dem Taufwasser hinaus und brachte es voll gelbblühender Mimosenzweige zurück, die die junge Patin gebracht hatte. Und sie rückten jetzt alle in der Stube in den Lichtschein der Fenstertüre, die auf eine Blechterrasse hinausging zwischen die beiden ansteigenden Dächer, und alle redeten sie auf meinen lieben Bruder ein, doch zum Taufmahl bei ihnen zu bleiben – und mein Bruder wollte nicht zur Last fallen und lehnte ab; er wußte, was jedes Bröcklein Fleisch für das Pärlein mit dem Kind bedeutete – er hatte auch schon mehr gegen ihr Elend getan, als in seinen Kräften stand. Er war damals bereits schwerkrank und spürte es dunkel und wußte es nicht, und viele Ungeduldige und Böse um ihn in seiner Gemeinde spürten es auch und trieben im Versteckten Hetzjagd auf ihn... von Zeit zu Zeit ward er es mit Entsetzen inne, und dann hüllte ihn seine Krankheit alsbald wieder wunderbar ein in ihren dunkeln verzaubernden Mantel. Sein Blut war verschlackt und vergiftet, und er wußte es nicht; seine Kopfschmerzen, seine Schlaflosigkeit führte er zurück auf sein hitziges Studieren bei Lampen-

*Ja nicht verwechseln,
sei im Bild,*

Weisflog Bitter!

ist angenehm und mild



Die empfindliche Nase

ist dankbar über den EXODOR im WC, denn dieser kleine Apparat hält den Raum völlig geruchfrei, auch bei starker Benützung. Reine Luft durch EXODOR, selbst im Winter bei geschlossenem Fenster – welche Annehmlichkeit! Alle Gerüche werden augenblicklich direkt aus der Closettschüssel abgesogen und durch einen Spezialfilter neutralisiert. Wollen Sie diesen Komfort, diese letzte Finesse nicht auch erwerben? EXODOR ist rasch und einfach anzubringen, kostet wenig, bietet dagegen viel Angenehmes.



Reine Luft mit Exodor

EXODOR AG.

Orientierender Prospekt kostenlos

Leimbachstr. 38 Zürich 41 Telephon (051) 45 41 47



Kitchen Aid

die Küchenmaschine mit dem hervorragenden Rührwerk. – Generalvertretung: Paul Winterhalter, St. Gallen Rorschacherstr. 48

Paria S.A. Zürich



Comedia

ABSCHMINKE
schont und schützt Ihre Haut. Nehmen Sie die Abschminke, welche von berühmten Artisten, Künstlern und Filmstars benützt wird.

Grosse Dose Fr. 5.70
Mittlere Dose « 3.90
Kleine Dose « - .80

schein tief in alle Nächte hinein; eine seltsame Nackenstarre, die ihn sogar schon einmal während des Predigens ergriffen, hielt er in seiner kindhaften Frommheit für die Hand eines Engels, die ihn aufwärts und nichts als aufwärts zu blicken zwang; wenn ihn schwindelte, fühlte er sich in den Wirbeln emporgerissen, nie niederwärts, und er flog zufriedenen Herzens mit und hielt es für nichts Schlimmes, auch Uebelkeit nicht, auch Erbrechen nicht. —

Nun, da noch alle herzlich auf ihn eindringen zu bleiben, und er sich wand, und mehrere Hände seine guten alten Hände hielten, und die Fenstertür auf die Dachzinne hinaus zitterte und schüttelte im Wind, und nasse Schneeluft durch die Türklinsen blies, und die erwärmenden Mimosen beim Ofen dicht und dichter und gelb und gelber zu duften begannen, und das Kindlein im Korb darunter behaglich an seinem Daumen lutschte und mämmele und sich immer seltener mehr mit einem kleinen zornigen Krächzer über die Schrecken der Taufe beklagte mit den kalten Wassertropfen — da war auf einmal um alle etwas wie ein gelbes seltsames Flimmern; mein Bruder griff an die Schläfen und hielt es für eine seiner Sehstörungen, aber die andern sprangen alle halb auf: in der tiefen Gräue draussen fiel lautlos in den weißen Schnee der beiden Dächer ein Goldgeriesel, einen zarten Augenblick nur, und war weggeweht oder unterm Schnee verschlüpft. Alle setzten sich wieder und hielten es für einen flüchtigen Sonnentanz oder -glanz, standen endlich doch auf, wateten in den nasen schwammigen Schnee hinaus — mein Bruder als erster schürfte mit der Schuhspitze ein Goldstück hervor. Es war ein türkisches, mit herrlichen arabischen Schriftzeichen, ein Zwanzig-Piaster-Goldstück von 1894 — hei! ging es jetzt an ein Goldsuchen. Eine halbe Stunde lang stieg mein Bruder auf dem einen Dach umher und fegte mit dem Strupfer den Schnee auf die Zinne, und auf dem andern Dach der Hafenarbeiter mit dem Besen, und unten durchklaubten die zwei Frauen die Schneerutsche, ja der Gelähmte kroch auf den Händen herbei, und alle lasen sie und fanden, und endlich stand mein allerliebster Bruder, aller Gefahr vergessend, auf dem obersten Dachfirst — da kam die Sonne über die Dächer gesprungen, ein Weißglanz ließ alle aufsehen, mein Bruder schwebte so hoch in der Himmelsbläue, daß alle schrien — er aber fühlte sich wohl wie seit undenklicher Zeit nicht mehr, er stand und

Miele

Waschmaschinen

Miele wäscht für Sie. Die sprichwörtliche Zuverlässigkeit, die hohe Leistung der **Miele-Waschmaschinen** erfüllen höchste Ansprüche.

Prospekte und
Bezugsquellennachweis durch
die Generalvertretung:

PAUL AERNI
Waschmaschinen
Zürich-Seebach

Schaffhauserstrasse 468
Telefon (051) 46 67 73

Miele



atmete freier als je – er blieb den ganzen Nachmittag bei den Glücklichen, und alle Übelkeit, alles Elend schien von ihm gewichen.

Um sechs sollte er in unsrer Kirche einen stillen Abendgottesdienst halten. Um fünf brach er auf und erbat sich zum Abschied eines der Goldstücke, nur eins; er war wie alle um ihn so taumelig glücklich über das merkwürdige Himmels Geschenk, er mußte davon in seiner Andachtsstunde sprechen. Auch die Patin hatte sich von den Goldpiastern bloß ein Stück aufdrängen lassen, der Hafenarbeiter drei – siebenundachtzig waren dem jungen Elternpaar verblieben ... sie hatten ein halbes Jahr keine Sorgen mehr ...

Es dunkelte schon, als mein Bruder durch die armen Straßen kirchenwärts schritt. Alle Müdigkeit sank jetzt über ihn, die er tagsüber mit den seligen Leutlein zusammen immer wieder weggescheucht. Manchmal tastete er sich mit dem Schirm den Randsteinen oder Häusermauern entlang, so trüb ward sein Augenlicht; manchmal war ihm auch, er schlafe und sehe sich selber im Traum aus der Wohligkeit der Kissen ganz fern durch den Schnee pflotschen – so traf er unterwegs, in der matten Helle eines erleuchteten Schaufensters, eine arme Taubstumme an mit ihren zwei Kinderlein, eine von ihrem Mann Verlassene, die als Wäscherin in einer Kundenherberge sich zu Tode rackerte. Sie faßte ihn mit beiden Händen – alle schossen sie immer mit beiden Händen auf meinen Bruder los, als müßten sie auf zwei Leitungen die Ströme seiner Liebe in sich ziehen, als tue es Ein Handschlag nicht. Sie ging neben ihm her durch die Nacht wie ein sanft bellendes Hündlein; hell und hoch und freudvoll berichtete sie ihm von ihrem tapfern Elend; in den Lichtbuchten der Ladenfenster hielt sie ihn immer wieder an, um doch auch ein Wort von seinen Lippen zu lesen; hören konnte sie ja nicht.

Die Abendandachten meines Bruders waren immer zahlreich und dankbar besucht; je deutlicher ihm Müdigkeit und Elend anzusehen waren, um so getreuer hielt viel schlichtes Volk zu ihm. Er predigte vor dem Taufstein stehend. Geheizt war nicht worden für ihn – zwischen Karfreitag und Ostersonntag – der Sigris hatte auch nur die notwendigsten Lichter angezündet – er lief mit den Jagdhunden, der Herr Sigris – aber mein Bruder hatte sich längst abgewöhnt, wegen derlei Dingen aufzubegehren; er lobte sogar im Eingang seiner Ansprache die schöne Dunkelheit mit den weni-

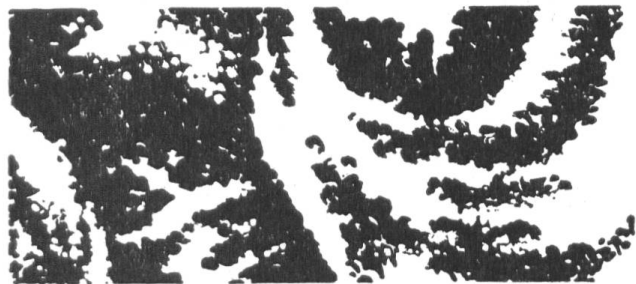


NACHWEIS: AG GUST. METZGER, BASEL



Pflotsch – gibt es oft in der kalten Jahreszeit und da ist's immer auch gefährlich für Ihren Hals.

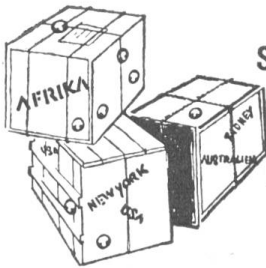
Die wirksamen Heilkräuter unserer Alpenhänge sind ein zuverlässiges Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh, und zwar in den HERBALPINA von Dr. Wander.



Gegen Würmer im Darm
der Kinder das Spezialmittel **Vermocur-Sirup** Fr. 3.90, Kur 7.30. Das gut verträgl. Vermocur hat hochgradige Wirkung u. vernichtet Ascariden und Oxyuren. Für Erwachsene **Vermocur-Dragees** Fr. 2.85, Kur 8.60. **Lindenhof-Apoth.**, Rennweg 46, Zürich 1

Verstopfter Darm?
Abends 1 **Tipex-Pille** u. dann tritt der Stuhl prompt am andern Morgen ohne Schmerzen ein. **Tipex** für 80 Tage Fr. 3.65 **Tipex** für 40 Tage Fr. 2.10, erhältlich in **Apotheken** und **Drogerien**.

Weissfluss-
Leidende gesunden mit derauf doppelte Weise wirksamen **Paralbin-Kur** zu Fr. 11.25 komplett, erhältl. bei Ihrem **Apotheker** und **Drogisten**.



Stofer Pilz-Konserven

auch im

Ausland berühmt

Dass Ihre Freunde, sei es in USA, Mittel- oder Südamerika, Afrika und Australien Stofer Pilz-Konserven kaufen können, ist sicher ein Beweis für deren überragende Güte. Wer Delikates vorsetzen will, greift zu



STOFER PILZ-KONSERVEN

Rezepte durch die
Pilz-Konserven AG., Pratteln



Volles Maß beim Kaffee!

Melitta-filtrierte bleibt der Kaffee klar und satzfrei bis zum letzten Tropfen; Sie brauchen nie mehr einen satzigen Kaffeerest wegzuschütten.

Melitta

macht den Kaffee
erst zum Kaffee!

gen Sternenlichtern der Lampen – und alsbald brach aus ihm der ganze Dank für den heutigen glückhaften Tag: er berichtete von der Armut unter dem Schneedach und von dem wunderhaften Goldsturz und Gottes Fürsorge für jeden seiner Ärmsten – dabei trat er in großer Bewegung vor bis an die Chorstufen und rief in die staunende Schar der Andächtigen: Seine Rede möchte unglaublich klingen – und da er seine Thomasse kenne, habe er auch wohlweislich eins der herabgeregneten Goldstücklein eingesteckt – griff frohlockend mit Daumen und Zeigefinger in seine schwarze Westentasche – allein das Goldstücklein fehlte – griff kläglich in alle übrigen Taschen und suchte – und suchte umsonst – stand mit emporgerectem Gesicht in der halben Dunkelheit und spürte seinen Nacken erstarren – seine Hand aber, mit gegeneinander gelegtem Daumen und Zeigefinger, schwebte ungläubig neben seinem Herzen und begann zu zucken, ohne daß er es spürte – vielmehr sann und sann er angestrengt etwas Unentwirrbarem nach, und während seine immerzu vorwärtspickende Hand dunkelblau-rot anlief, sprach er:

«Oder hab' ich am End das Goldstücklein der Taubstummen gegeben?»

Und dies war das Ende seines Pfarrtums. Ein Kirchenältester erhob sich – denn kein Predigtwort meines Bruders blieb unbeaufsichtigt – und führte den Verwirrten, Widerstandslosen und schon halb Träumenden weg in die Sakristei.

Ich aber, der einzige Mensch auf Erden, der ihm nahestand, denn er war seit manchen Jahren Witwer, ich wußte von alledem nichts.

Ich war durch den Schnee heimgestampft – fand von meinen entronnenen Mannli keine Spur zu Hause – knapp vor dem Mittagessen läuteten sie mir an, sie befänden sich allesamt in einer Gaststätte vor den Schüsseln eines Schmauses, wie sie ihn leider den ganzen Krieg hindurch nie bei mir erlebt – der Rotwein aus ihren Mäulern duftete geradeswegs durch den Draht – ich solle nur grad auch das Nachtessen für sie abbestellen; das ihre werde noch verschwenderischer als das Mittagmahl – jedes Goldstücklein würde ihnen gegen vierzig Franken in bar aus der Hand gerissen – so redeten die Wüstlinge mit mir.

Unter Tränen harrete ich auf sie, vermied meiner rotgeweinten Augen wegen sogar die Abendandacht meines Bruders, obgleich es mich mit allen Fasern meines Herzens hinriß –

ich hätte den Bruder mit meinem Zeugnis vor dem Ruf eines Himmelsphantasten retten können in dem Augenblick, da er verzweifelt in der kühlen dunkeln vorosterlichen Kirche stand und mit Daumen und Zeigefinger nach dem weggeschenkten Goldstückli grub – denn er hatte es hinter dem Kirchenpfeiler der Taubstummen geschenkt, wie er alles hinschenkte, was er besaß.

Meines Bruders Ende war traurig und trostvoll zugleich. Wenn er aus den sich jagenden Bewußtlosigkeiten erwachte, quälte ihn immer die Furcht, er werde als Lügner verfolgt. Das Zeugnis der Taubstummen und ihr Goldstücklein wurden als nicht beweiskräftig zurückgestoßen; dem Goldstücklein sei nicht hinten, nicht vorn anzusehen, daß es je vom Himmel gefallen. Sofort verlangte ich drauf von meinen sechzehn Mannli, die sich abgerissen zu mir zurückgefunden, die schriftliche Bestätigung des Goldfalls aus den Wolken – sie witterten eine Untersuchung wegen ihrer Schwarzhändlerei und verweigerten mir tagelang ihre Unterschrift. Die Braut und der Bräutigam aus dem Wasser blieben verschwunden, niemand kannte sie; die andern alle aber baten mich flehentlich, ihr goldenes Geschenk verhehlen zu dürfen – alle hatten sie es schon unter der Hand verkauft und fürchteten Strafverfolgungen – einzig das lungenkranke Mädchen und der Rheinhafenarbeiter legten sogleich mit mir zusammen vor dem Kirchenrat Zeugnis ab.

Aber auch vorher schon, von der ersten Stunde an und ganz ohne Zeugnis war meines Bruders Krankenbett belagert von Trostspendenden, Vertrauensvollen, an ihm Hangenden, ja an ihm Zehrenden.

Und als der Fall ruchbar ward und mein Bruder allerdings schon in den letzten Zügen lag, sprang mir das Armeekommando bei mit der Nachricht, an jenem Tag und zu jener Stunde sei ein schwer zerschossenes deutsches Flugzeug über jenen äußersten Zipfel unserer Stadt hingejagt, mit einer Ladung Goldstücke an Bord, die es in diesem letzten Augenblick aus Frankreich habe herüber flüchten wollen... Mir schien, der Bruder begreife noch alles wohl, als ich den Kirchenrat in corpore vor sein Sterbelager schleppte und Abbitte tun ließ... jedenfalls hielt er uns alle voll Liebe in den Augen, als sein gutes Herz aussetzte... und noch einmal ein Stücklein weiterschlug... und stillstand.



REGLA

Stufenlos!

Nur
ELCALOR-Elektroherde
haben die einzigartige

stufenlos regulierbar
ungewöhnlich rasch
automatisch gesichert
stromsparend

Verlangen Sie unsere Prospekte!
ELCALOR AG AARAU

REGLA
Kochplatte

ELCALOR
AARAU

Nässe? Kälte?



FÜR HAUS UND SPORT

**NIVEA
CREME**

ZUR HAUTPFLEGE

gegen spröde Haut

Pilot AG, Basel

Welches ist Ihr Saucen-Geheimnis?

Nein... Sie sollen es uns nicht verraten! Wir wissen, dass jede Hausfrau auf ihre Vörteli in der Saucen-Zubereitung besonders stolz ist. Denn die Kunst der Saucenherstellung ist ja eine ganz persönliche Angelegenheit, eine Kunst des Fingerspitzengefühls sozusagen. Auf was wir Sie aber hinweisen möchten, darf mit gutem Recht als der goldene Schlüssel zu allen Saucen bezeichnet werden: Es ist Fondor!
Jawohl! Fondor, dieses universelle Würz- und Ver-

feinerungsmittel, ist ein wunderbarer Küchenhelfer. Fondor verleiht jeder Speise einen köstlichen, milden und abgerundeten Wohlgeschmack — ohne selber hervortreten. Und wenn Sie feiner kochen und besser essen möchten — mit Fondor gelingt es Ihnen! Probieren Sie es selbst an diesen drei pikanten Saucen-Rezepten — das nächste Mal braten wir zusammen Fleisch und Fisch... mit Fondor ein Gedicht! Denn Fondor bringt das köstliche Bratenaroma erst so richtig zur Geltung!



Zu kaltem Fleisch oder Schwellkartoffeln eine sämige Fondor-Sauce... herrlich pikant — und einmal anders!

Fondor-Sauce

Den Saft von 1 Zitrone tropfenweise und unter stetem Rühren wie zu einer Mayonnaise zu einer halben Dose ungezuckerter Kondensmilch in ein kleines rundbodiges Gefäss einrühren. Nach und nach 1 Essl. Fondor und 2 Essl. Schnittlauch beifügen. Die mayonnaiseartige Sauce nach Belieben mit 1 geriebenen rohen Apfel oder mit einer fein gehackten Salzgurke vermengen.



Hmm... wie das schmeckt! Zu gekochtem Rindfleisch, zu Rohsalaten oder Fischen...

Kalte Tessiner Kräutersauce

1/2 kleine Zwiebel und 1 Knoblauchzehe zuerst hacken, dann fein zerdrücken. Mit je 1 Essl. gehackten Kräutern, z. B. Thymian, Boretsch, Schnittlauch, Petersilie, Majoran und Basilikum, je 2—3 Blättchen fein gehacktem Rosmarin und Salbei, 2 hart gekochten gehackten Eiern und 1 1/2 Teel. Fondor mischen. 1/2 Glas Öl und 1/2 Glas Essig darunter rühren und in einer Saucière auftragen.



Fondor ist so einfach anzuwenden!

Sie können Fondor mitkochen oder erst kurz vor dem Anrichten beifügen. Es löst sich sofort auf und gibt jedem Gericht höchste geschmackliche Vollendung! Ob Sie Fondor in der praktisch dosierten Würfelform oder aus dem Plastik-Streuer verwenden

Spaghetti — bei gross und klein beliebt — mit dieser feinen Tomatensauce noch einmal so gut!

Bologneser Tomatensauce

1 Zwiebel und 1 Knoblauchzehe fein hacken und in 2 dl heissem Öl etwas Farbe nehmen lassen. 3 Essl. Tomatenpüree, 1 Essl. Mehl und 1 Tasse eingeweichte Dörrpilze — gut ausgedrückt und fein gehackt — hinzufügen. Das Ganze mit 1/2 l Wasser, in dem 4 Fondor-Würfel aufgelöst wurden, übergiessen und verrühren. Zugedeckt 4—5 Minuten köcheln lassen. Nach Belieben mit geriebenem Käse verrührt anrichten.



Hausgemacht in der modernsten Küche der Schweiz — für Sie!

Ja, liebe Hausfrau! Genau so sorgfältig, liebevoll und sozusagen «nach Mass» wie Sie es zu Hause tun, köcheln und bräteln unsere Küchenchefs in Kemptal. Und alles, was Ihre Hausfrauen-Arbeit so erschwerte: das Einkaufen, Erlesen, Zurüsten, Waschen und Kochen wird hier in blitzsauberen Räumen und mit modernsten Geräten für Sie besorgt. So geniessen Sie den vollen Wohlgeschmack des «Hausgemachten» auf rasche, neuzeitliche Art! Probieren Sie nur einmal die neuen Maggi Extra-Suppen: die feine Eiermüscheli-Suppe mit den lustigen Einlagen, die gehaltvolle Gemüsecreme-Suppe mit den zarten Gemüsen, die delikate Kalbfleisch-Suppe, die pikante Maggi Hühnerbouillon mit dem **wirklichen** Hühnergeschmack. Alles herrlich leichte Süpplein, jedes für sich eine Köstlichkeit!

den — Sie werden immer wieder überrascht sein, wie viel feiner und besser alles schmeckt. A propos Streuer: Der hübsche, hygienische Plastik-Streuer ist eine Zierde für jeden Tisch. Und wie herrlich — jetzt kann jeder die Speisen nach seinem eigenen Geschmack würzen und verfeinern!